

STREAMING

NOCH MEHR ALBERT CAMUS:

DIE PEST IST WIEDER DA

LA PESTE. Albert Camus' Buch erlebt eine Wiederauferstehung als packende, vierteilige Serie, die gratis bei [tv5mondeplus.com](https://www.tv5mondeplus.com) gestreamt werden kann. Wir trafen Regisseur Antoine Garceau zum Gespräch über die Camus-Renaissance

Nicht nur Ozon ergötzt sich an Camus: Mit „La peste“ hat Antoine Garceau den existenziellen Roman von Albert Camus in eine moderne, düster-präzise erzählte Serie überführt. Im Zentrum steht eine Stadt, die von einer Seuche heimgesucht wird – und Menschen, die zwischen Angst, Verantwortung und moralischer Bewährung um Haltung ringen. Statt Katastrophenspektakel erzählt die Serie von Solidarität, Widerstand und den Risiken in einer Gesellschaft unter Druck. Durch neue Figuren und eine zeitgenössische filmische Sprache erweitert Garceau Camus' Motiv zu einem vielschichtigen Panorama menschlicher Reaktionen in der Krise. In einer Welt, die selbst von Unsicherheiten geprägt ist, wirkt „La peste“ wie ein Spiegel unserer Gegenwart – und ein dringlicher humanistischer Kommentar.

celluloid: Sie haben eine enge persönliche Verbindung zu Camus. Welche Rolle spielt er heute – in Frankreich und darüber hinaus?

Garceau: Die Wiederkehr Camus' hat uns selbst überrascht. Über Jahrzehnte stand er im Schatten Sartres, fast ein wenig unterschätzt. Doch zunehmend erkennen viele in ihm den Intellektuellen, der sich nie von extremen Ideologien verführen ließ – weder vom Faschismus noch vom Kommunismus. Er blieb un-

abhängig, klar, standhaft. In einer Zeit, die wieder von Radikalismen geprägt ist, wirkt sein Humanismus – seine Idee von Brüderlichkeit, Mäßigung, Widerstand – wie eine notwendige Rückkehr zu einer moralischen Grundhaltung. Camus ist eine Lichtquelle in dunklen Momenten.

Die Ausstrahlung Ihrer Serie fällt in eine Zeit sozialer und geopolitischer Verunsicherung. Hat das die Resonanz verstärkt?

Auf jeden Fall. Wir hatten in Frank-

„Albert Camus ist eine Lichtquelle in dunklen Momenten“

ANTOINE GARCEAU

reich ein sehr großes Publikum – über vier Millionen Zuschauer. Viele empfanden die Geschichte als erschreckend zeitgemäß. Der Wunsch nach Orientierung, nach moralischer Klarheit, ist immens. Camus formulierte in seiner Nobelrede, er könne „die Welt nicht akzeptieren, wie sie ist“ und sehe es als Aufgabe seiner Generation, sich erneut zu erheben. Dieser Satz wirkt heute beinahe programmatisch.

Ist die Serie aus der Pandemieerfahrung entstanden?

Interessanterweise nicht. Wir waren bereits vor der Pandemie mit dem Verlag in Kontakt. Dann kam COVID – und plötzlich wollten alle „La peste“. Der Roman wurde wieder zum Bestseller, viele fragten nach den Rechten, auch große Plattformen. Wir hatten Glück und großes Vertrauen in Catherine Camus, seine Tochter, die uns unterstützte. Aber ja, nach der Pandemie bekam der Stoff eine ganz andere Resonanz: Die Zuschauer empfanden ihn als Spiegel der Gegenwart, ohne dass wir ihn dafür aktualisieren mussten.

Warum zieht das Publikum Katastrophenstoffe immer wieder an?

Weil sich darin etwas Unheimliches entfaltet, das wir gleichzeitig fürchten und beobachten wollen. Der Blick auf das Unkontrollierbare ist seltsam magnetisch. Doch bei Camus geht es nie um Spektakel. Sein politisches und humanistisches Denken ist der Kern. Für mich, der wie er in Algerien geboren wurde, war Camus immer ein moralischer Bezugspunkt – wie ein Onkel, den man nie getroffen, aber immer gelesen hat.

Sie sprechen Sartre kritisch an. Wie sehen Sie sein Vermächtnis heute?

Er bleibt ein bedeutender Philosoph,



In naher Zukunft kehrt die Pest zurück in eine französische Stadt, die vom Tourismus lebt und die Seuche am liebsten vertuschen würde.

aber einer, dem das konkrete menschliche Leben oft fern lag. Er bezog Positionen, die wir heute klar als extremistisch erkennen würden, und wurde dafür gefeiert. Merkwürdig ist, dass Camus heute schärfer kritisiert wird als Sartre – obwohl Camus derjenige war, der sich konsequent gegen totalitäre Verführungen stellte. Diese Umkehrung der Wahrnehmung finde ich bemerkenswert.

Wie gelingt es, einen so philosophischen Roman wie „La peste“ in eine dramatische Fernsehserie zu übersetzen?

Zunächst erschien uns das schlicht unmöglich. Camus selbst sagte, eine Epidemie sei „der Feind der Dramaturgie“ – weil über weite Strecken nichts geschieht. Wir mussten eine Form finden, die dem Text treu bleibt, aber filmisch trägt. Das bedeutete: neue Figuren entwickeln, vor allem weibliche, denn im Roman gibt es praktisch keine Frauen. Neue Handlungen, jüngere Perspektiven, zusätzliche Konflikte. Es war ein riskanter Eingriff, aber notwendig, um die emotionale Bewegung zu erzeugen, die eine Serie braucht. Und wir hatten die Zustimmung der Familie – ohne sie wäre es nicht gegangen.

War die Vielzahl der Figuren eine besondere Herausforderung?

Ja. Der Roman hat bereits viele Figuren. Wir haben vier Frauen hinzugefügt und mussten dennoch sicherstellen, dass alle Handlungsstränge über vier Episoden hinweg nachvollziehbar bleiben. Das erforderte strenge Strukturierung, ein Gleichgewicht zwischen Dystopie, Charakterzeichnung und Treue zu Camus' Geist.

Wie hat Catherine Camus auf die fertige Serie reagiert?

Ich reiste nach Lourmarin und zeigte ihr alle vier Folgen. Sie schweig während der gesamten Vorführung. Wir waren nervös. Dann drehte sie sich zu uns und sagte nur: „Papa aurait aimé.“ Das war der wichtigste Moment für uns – die bestmögliche Bestätigung.

Wie unterscheidet sich die Arbeit für das Fernsehen von der fürs Kino?

Das Fernsehen ist heute ein gnadenlos überfüllter Markt. Jede Woche starten mehrere neue Serien. Wenn das Publikum in den ersten Minuten nicht eintaucht, verliert man es. Trotzdem hatte ich großes Vertrauen in den Sender, mit

dem ich bereits „Call My Agent“ realisiert hatte. Dort wussten wir, dass der Erfolg auf präziser Tonführung, Witz und einem ungewöhnlichen Konzept beruhte – bekannte Schauspieler, die sich selbst spielen. Dasselbe Prinzip gilt allgemein: Eine Serie braucht eine klar erkennbare Haltung, einen unverwechselbaren Rhythmus.

Ist dieser Ton auch für „La peste“ entscheidend?

In gewisser Weise ja. Es geht um eine Balance zwischen Ernst und Empathie, zwischen Strenge und Menschlichkeit. Denn Camus' Werk ist philosophisch, aber nie abstrakt im Sinne der Lebensferne. Die Herausforderung war, diese Spannung sichtbar zu machen – zwischen dystopischer Welt, moralischer Frage und persönlicher Tragödie.

INTERVIEW: MATTHIAS GREULING



„La peste“, die Serie, kann hier kostenlos (und mit deutschen Untertiteln) gestreamt werden.